

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aussträgern 1,20 Mk., in den Ausgabeorten 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postnachschub 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgebung 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Melamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 171.

Donnerstag, den 23. Juli 1908.

148. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Reparaturen werden die **Schleusen zu Mittelburg, Schneewerda, Grabenmühle, Tröbsdorf, Baud 3, Herrenmühle, Nischmühle bei Merseburg und Meinsdorf vom 17. August bis einschließl. 6. September ds. Js.** für den Schiffsahrtverkehr gesperrt.

Merseburg, den 16. Juli 1908.

Der Königliche Landrat.
Graf v. Haubonville.

Bekanntmachung.

Die Ortsbehörden werden angewiesen, während der diesjährigen Mäandere des Gesädes von etwa auf den Feldern befindlichem Ackergerät zu räumen, sowie Gräben, Stielabfälle und alles ungangbare Gelände durch hervortretende Bannungszeichen weit hin sichtbar machen zu lassen. Die vorzugsweise zu schonenden Bannereien sind ebenfalls kenntlich zu machen. Die Gräben sind sämtlich anzufrähen, desgleichen die Bruchfelder. Auf den Bruchfeldern sind hohe Stangen mit schwarzen Fahnen aufzustellen. Die Straßen sind gut auszuräumen. Ferner sind diejenigen Häuser, in denen kürzlich anstehende Kranke verstorben — Typhus, Diphtherie, Scharlach usw. vorgekommen sind oder zur Zeit der Mäandere noch herrschen, für die Truppen durch besondere Zeichen kenntlich zu machen und von Einquartierung frei zu halten. Für die Kenntlichmachung ist für den Tag der Einquartierung die betreffende Krankheitsart mit Kreide an die Türen und Tore der Häuser und Gehöfte anzuschreiben. Dasselbe Verfahren ist anzuwenden, falls Krankheiten unter den Pferden herrschen.

Merseburg, den 16. Juli 1908.

Der Königliche Landrat.
Graf v. Haubonville.

Leistungsbücher für Privat-Angestellte.

In der Denkschrift über die Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten wird für die Einziehung der Beiträge bei diesem Versicherungszweige die Einführung von Beitragsmarken, wie sie bei der Invalidenversicherung vorgelesen sind, wegen der Höhe ihres Wertbetrages und der Gefahr der Fälschung verworfen. Die Beitragsentrichtung dürfte sich vielmehr nach der Denkschrift in folgender Weise regeln lassen: Jeder Arbeitgeber wird verpflichtet, die bei Einführung der Versicherung in seinen Diensten stehenden Privatangestellten durch eine von der (für die neue Versicherung zu erhaltenden) Reichsankasse unentgeltlich zu liefernde Anmeldefarte bei der für die Ausstellung der Leistungsbücher gemäÙ § 134 des Invalidenversicherungs-gesetzes zuständigen Stelle anzumelden. Die gleiche Anmeldung hat bei der Neueinstellung von Privatangestellten zu erfolgen, welche beim Eintreten noch nicht im Besitze des nach bezeichneten Leistungsbüches sind. Die Anmeldefarte muß alle Angaben enthalten, die die Reichsankasse für die Zwecke der Durchführung der Versicherung für nötig erachtet. Auf Grund des Inhalts der Anmeldefarte stellt die Ausgabestelle für Leistungsbücher gegen ein angemessenes Entgelt, welches die Reichsankasse zu tragen hat, für jeden Privatangestellten ein „Leistungsbuch“ aus, welches zugleich die dem Privatangestellten zu erteilende Versicherungsnummer angibt, als Versicherungsschein gilt und die sämtlichen Bestimmungen über die Privatangestelltenversicherung enthält. Die Leistungsbücher werden, unentgeltlich von der Reichsankasse geliefert. Die Anmeldefarten sind nach erfolgter Ausstellung des Leistungsbuches mit den Versicherungs-

nummern und einem entsprechenden Vermerk über die Ausstellung des Buches zu versehen, sorgfältig zu sammeln und in bestimmten Zeitabschnitten der Reichsankasse zu übergeben.

In dem Leistungsbuch ist über jeden von dem Privatangestellten eingezahlten oder von seinem Gehalt in Abzug gebrachten Betrag vom Arbeitgeber oder seinem Vertreter Quittung zu leisten. Der Arbeitgeber führt die Beiträge in einer Summe durch Reichsbank-Girokonto oder mittels des Postüberweisungs- und Scheckverkehrs an die Reichsankasse ab und übersendet der Reichsankasse nach einem von dieser unentgeltlich zu liefernden Formular eine Ubersicht über die eingezahlten Beiträge. Diese Ubersicht muß die Versicherungsnummer und zur Kontrolle den Namen sowie den für den Privatangestellten abgeleiteten Betrag enthalten. Nach Eingang der Ubersicht erhält der Privatangestellte zur Kontrolle des richtigen Eingangs der Beiträge von der Reichsankasse eine Postkarte mit Mitteilung (vierteljährlich oder jährlich). In dem Leistungsbuch ist hierauf an auffälliger Stelle besonders hinzuweisen. Geht diese Postkartenmitteilung von der Reichsankasse nicht ein, so muß der Privatangestellte verpflichtet werden, unter Angabe der Versicherungsnummer innerhalb einer bestimmten Frist nach Zahlung seines Betrages der Reichsankasse Nachricht zu geben, die alsdann die erforderlichen Feststellungen über den Verbleib der Beiträge anzustellen hat. Unterläßt der Privatangestellte die Mitteilung, so kann er beim Nicht-eingang der Beiträge im Versicherungsfalle keinen Anspruch auf die Berücksichtigung des Betrages bei Feststellung der Versicherungsleistungen erheben. Ausnahmen hiervon werden für die auf Seeschiffen tätigen Privatangestellten und für die im Auslande be-

schäftigten Versicherungspflichtigen zugelassen werden müssen.

Personen, die die Versicherung freiwillig fortsetzen oder den Anspruch durch Zahlung einer Anerkennungsgeldhöhe aufrecht erhalten wollen, haben die Beiträge durch Postanweisung usw. unmittelbar an die Reichsankasse zu senden. Für sie gilt bis zum Eingang der Postkartenmitteilung von der Reichsankasse der Postchein als Quittung. Verlorene, unbrauchbar gewordene oder gestohlene Quittungsbücher können von der Reichsankasse auf Grund ihrer Unterlagen nachgewiesen erlegt werden. Eine geringfügige Gebühr hierfür wird erwidert sein, um den Verlust von Quittungsbüchern einzuschränken.

Vom Balkan.

* **Sofia, 21. Juli.** Aus Konstantinopel wird hierher gemeldet, daß in Smyrna 500 Reservisten sich gemeldet haben, sich nach Saloniki einzuführen. Aus Saloniki wird berichtet, die dort von Smyrna eingetroffenen drei Bataillone hätten es abgesehen, nach Monastir vorzurücken. In Konstantinopel sind zahlreiche Armeen, die verdächtigt sind, Abzügen zu Jungtürken zu unterhalten. Aussehen erregen Befehlsbefehle, die gegen sechs junge Damen aus dortigen ersten armenischen Familien erlassen sind. Durch eine Ode des Sultans werden die Offiziere des Konstantinopeler und Adenopler Korps um einen Grab befohlen.

Aus Berlin.

* **London, 20. Juli.** Eine „Times“-Meldung aus L'abriß gestrichen Datums besagt, daß die Stadt nun ganz in der Hand der Revolutionäre ist, ausgenommen das White-Hall- und royalistische Viertel, auf das am Samstag einen Angriff nur die Intervention des russischen Generalconsuls ver-

„Nicht Bewiesen.“

Von W. Collins.

[Nachdruck verboten.]
Nicht wahr, Ihr Wagen steht vor der Tür, liebes Kind? fragte er. Lassen Sie uns folgen zu meinem Notar fahren.
Wir fuhren nach Vincennes Inn Fields.
Benjamin trug dem Notar die Frage vor als die Sache einer Freundin von mir, für die ich mich interessierte. Die Antwort erfolgte unverzüglich. Ich hatte im guten Glauben, daß der angegebene Name der richtige sei, meinen Mann getrauert, und die Zeugen hatten in demselben Glauben gehandelt. Unter diesen Umständen war meine Ehe zweifellos, Macallan oder Woodville, ich war seine Frau.
Diese entscheidende Antwort hob eine Zentnerlast von meiner Seele. Ich nahm die Einladung meines alten Freundes an, zu seiner gewöhnlichen frühen Stunde bei ihm zu treffen. Unterwegs teilte ich ihm meinen Entschluß mit, entdecken zu wollen, weshalb Ernst nicht unter seinem wahren Namen geherrtet.
Benjamin schüttelte den Kopf und gab mir selbstamerweise, fast Wort für Wort, denselben Rat, den ich bereits von meiner Schwiegermutter empfangen: Lassen Sie die Dinge gehen, wie sie sind. Im Interesse Ihres Seelenfriedens und Ihrer Ruhe begnügen Sie sich mit der Liebe Ihres Gatten. Sie wissen jetzt, daß Sie sein rechtmäßiges

Weib sind und daß er Sie liebt. Ist das nicht genug?
Ich hatte nur eine Antwort hierauf: daß das Leben unter solchen Umständen nicht geradezu unerträglich sei. Nichts konnte in dieser Beziehung meinen Entschluß ändern. Es handelte sich nur darum, ob Benjamin, auch wenn ich gegen seine Ansicht entschied, mir Rat und Hilfe gewähren wollte.
Sagen Sie, was Sie von mir begehren, war alles, was er darauf erwiderte.
Wir fuhren gerade durch eine Straße in der Gegend von Portman Square. Ich wollte eben wieder zu reden beginnen, als mir die Worte auf den Lippen erstarben. Ich erblickte zufällig meinen Gatten.
Er trat aus einem Hause; seine Hände waren zu Boden gerichtet; er schenkte dem vorbeifahrenden Wagen keine Aufmerksamkeit. Ich bemerkte, daß die Nummer des Hauses 16 sei. An der nächsten Ecke las ich auch den Namen der Straße. Es war Vivian Place.
Wissen Sie vielleicht zufällig, wer Vivian Place Nr. 16 wohnt? fragte ich zitternd meinen Begleiter.
Nein, entgegnete er erstaunt. Weshalb die Frage?
Ich sah Ernst eben das Haus verlassen. Und was ist Wunderbares daran?
Alles, was mein Mann tut, erregt mein Mißtrauen, Benjamin.
Benjamin schüttelte mißbilligend sein graues Haupt und sagte nach einer kleinen Pause:

Ich würde verlangen, einen intimen Freund Ihres Gatten aufzufinden, um ihm einige diskrete Fragen vorzulegen.
Sofort fiel mir der Major Fitz-David ein. Wittererle waren wir wieder in der Villa Benjamins angelangt. Sogleich hat ich ihn um das Adressbuch, um die Adresse des Majors zu erfahren. Endlich fand ich sie. Wer beschließt mein Erstaunen. Sie lautete:
Vivian Place 16!
Viertes Kapitel.
Das ist allerdings ein seltsames Zusammentreffen, bemerkte Benjamin. Aber ich sehe durchaus nichts Verdächtiges darin, wenn Ihr Gemahl während seiner Anwesenheit in London einen seiner Freunde besucht, und es ist ebenso natürlich, daß wir auf unserm Rückwege vom Notar Vivian Place passieren mußten.
Das mag ja sein. Mir sagt aber eine innere Stimme, daß der Besuch beim Major kein zufälliger war.
Lassen wir uns nicht bei unserem Diner hängen, meinte Benjamin. Hier ist eine Schicht Hammelebraten. Darf ich sie Ihnen auf den Teller legen? Oder sehen Sie auch etwas Verdächtiges darin? Und der Wein ist auch ganz offen und ehrlich. Ihr Wohlsein, mein Kind!
Ich nahm den Humor des alten Mannes an, so gut ich konnte, und wir aßen und tranken und sprachen von vergangenen Zeiten. Für eine kleine Weile fühlte ich mich beinahe

glücklich in der Gesellschaft meines väterlichen Freundes. Aber das kurze Wohlbehagen ging schnell vorüber, und meine früheren Bekümmernisse kehrten zurück. Als ich aufstand, um mich zu empfehlen, war ich wieder das selbe zweifelnde, unglückliche Geschöpf wie zuvor.
Versprechen Sie mir, sich nicht zu überlegen, mein Kind, sagte Benjamin, als er mir die Tür öffnete.
Ist es eine Überlegung, zum Major Fitz-David zu gehen? fragte ich.
Wenn Sie allein gehen, ja. Sie können nicht wissen, was für ein Mann es ist und wie Sie von ihm empfangen werden. Lassen Sie mich jetzt verjehen, Ihnen den Weg zu bahnen.
Ich überlegte einen Augenblick. Dann folgte ich aber einen entscheidenden Entschluß. Ich wollte die ganze Verantwortung auf meine eigenen Schultern nehmen. Wodurch er gut oder schlecht, teilnehmend oder grausam sein, der Major konnte sich immerhin gegen eine Frau nicht verzeihen. Es war nicht leicht, Benjamin diesen Entschluß bezubringen, weil es ihn kränken konnte. Ich hat deshalb den alten Mann, am anderen Morgen zu mir ins Hotel zu kommen, um die Angelegenheit noch einmal durchzusprechen. Ich muß aber gestehen, daß ich bereits mit mir einig war, vorher dem Major einen Besuch abzustatten.
Als ich nach Hause kam, wartete Ernst bereits auf mich.
(Fortsetzung folgt.)

hinderte, der versprochen vom Schab telegraphisch Annette und Auflösung der Verklammerung der Mutschids zu erlangen. Nach den letzten Nachrichten sind die Mutschids geflohen. Über von Teheran zur Verfertigung der Ordnung nach Teheran entsandte Infanterieregiment deficierte unter Jurisdiktion der Waffen und Uniformen. Der Schab sendet weitere Truppen gegen Teheran mit dem Befehl, die Stadt zu verlassen, die den heiligen Krieg gegen ihn erklärten, um jeden Preis zu vernichten.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Juli. (Sofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist auf der Nordlandreise wohlbehalten in Wolde angekommen. An Bord ist alles wohl. Das Wetter ist trübe und regnerisch.

München, 21. Juli. Der amerikanische Männergesangverein „Arion“ gab gestern abend im Künstlertheater ein Wohlthätigkeitsfest zugunsten der Münchener Ferienkolonnen, wozu sich Oberbürgermeister von Vorst, zahlreiche Mitglieder der amerikanischen Kolonne und andere eingefunden hatten. Die Vorträge, die sich aus Gesangsübungen sowie Damen- und Herrenquartetten zusammensetzten, wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Die Sänger mußten mehrfach Zugaben geben. Mit besonders lebhaftem Beifall wurden amerikanische Volkslieder vom Publikum aufgenommen. Abends 9 Uhr gab der Münchener Sängerbund zu Ehren des Brooklyner Vereins im Paderbuckler einen großen Sängerkonkurs, wobei der Vorsitzende des Münchener Sängerbundes Poll die Amerikaner in München herzlich willkommen hieß und darauf hinwies, daß das deutsche Lied die Deutschen in der neuen Heimat mit dem Mutterlande immer enger verbinde. Oberbürgermeister v. Vorst überbrachte namens der Stadtverordneten und der Einwohnerschaft herzliche Willkommensgrüße und dankte den Brooklyner Sängern für ihren Besuch, die sich als Pioniere Deutschlands in der neuen Heimat erwiesen hätten. Er übergab dem Präsidenten des „Arion“ als Zeichen der Erinnerung an den Münchener Aufenthalt einen riesigen Lorbeerzweig, worauf der Präsident des „Arion“ in längerer Rede dankte und dabei mitteilte, er überbringe nicht nur die Grüße der deutsch-amerikanischen Sänger, sondern auch die des amerikanischen Volkes und des Präsidenten Roosevelt. Gemeinamer Siedervorträge der Münchener und Brooklyner Sängerversehelten im Laufe des Abends ab. Das ganze Fest hatte den Charakter einer Verbrüderungsfest zwischen den deutschen und den amerikanischen Sängern.

Die Geschichte des Theaters zu Lauchstedt, seine Wiederherstellung und Weihe am 13. und 14. Juni 1908.

(Vortrag des Herrn Hartmann jun., gehalten im Verein für Heimatkunde am 20. ds. Mts.)

Ueber die Geschichte unserer Nachbarstadt Lauchstedt, über die Entscheidung, Beschaffenheit und Wirkung seiner Festung, über das Leben und Treiben in dem um die Wende des 18. Jahrhunderts vielbesuchten Badeort ist f. Zt. gelegentlich unserer Wandererfahrt in Lauchstedt von Herrn Dr. Baumbach und in der darauffolgenden Monatsversammlung von Herrn Lehrer Straßburger gesprochen worden.

Meine heutige Aufgabe ist nun, Ihnen die Geschichte des Lauchstedter Theaters und seine Wiedereröffnung am 13. und 14. Juni vor Ihnen zu führen.

Wie ein Märchenraum verschwunden ist jene eigenartige Periode, die nun über ein Jahrhundert hinter uns liegt. Vor heute Lauchstedt beugt, der kann es sich nicht denken, daß sich damals dort ein reiches gesellschaftliches Leben entfaltete, daß hohe und höchste Herrschaften dort inhafteten, daß unsere beiden Dichterkönige Göthe und Schiller dort Erholung suchten von ihrem Schaffen und trotzdem auch wieder einer besetzten Schar von Zuhörern Genüsse boten, von denen viele ein ganzes Leben hindurch jecken konnten. Und doch, lenken wir unsere Schritte zu jenen alten Gebäuden, die so viel Glanz, ein so reiches Treiben schaueten, so steht die alte Zeit wieder klar vor unserm geistigen Auge. Wir sehen unter den Kastanienbäumen die promenierenden, plaudernden Gruppen von geschminkten Damen in Reifröcken und gepuderte Herren mit langem feingefädelten Spitzengardelock und Spitzmanschetten die porzellanene Tabakere zwischen den Fingern drehend. Dort am Brunnenhäuschen schliefen

Frankfurt, 21. Juli. Das vom Kaiser eingetroffene Telegramm lautet: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben Allerhöchste über den Turnergang der zum Deutschen Turnertage dort versammelten Turner sich geäußert und lassen mit den besten Wünschen für einen guten Verlauf des Festes herzlich danken. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Kabinettsrat v. Berg.“

Provinz und Umgegend.

Dieskau, 21. Juli. Ende vergangener Woche geriet der 9jährige Sohn des Gutsbesizers Oskar Walker hier unter einen Ochsenwagen und wurde überfahren. Beide Räder gingen dem bedauernswerten Knaben über die Beine. Der ärztliche Befund ergab einen doppelten Bruch, und zwar einen Oberschenkel- und Kniegelenksbruch. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte einer Pfortener Heilanstalt überwiesen.

Schwarz (bei Nienberg), 20. Juli. Bei dem gestrigen abend über unseren Ort ziehenden schweren Gewitter mit heftigem Donner und Regengüssen schlug der Blitz in den Pferdestall des Gutsbesizers Heinrich und tödete drei von den neun Pferden, die übrigen sechs wurden bestraft. Die drei in dem Stall beschäftigten Knechte kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Der Materialschaden an dem Stall ist unbedeutend, da das im Entstehen begriffene Feuer rechtzeitig gelöscht werden konnte.

Blanena (Saalkreis), 21. Juli. Die Fuchsjagd der Rehe hien er vor Raubvögeln ist bekannt, doch kann auch ein Rehjunges zum nützigen Vortreiber seiner Jungen werden, wie folgende Beobachtung zeigt. Ein Jagdhund hatte in den hiesigen Gedrängen eine Rehe Junger Rehblühner aufgegriffen und wollte sich an dem ledernen Walle göttlich tun, schirmend erhob sich das alte Reh aber seine Jungen und ging ruhig gegen den Wäber vor, um dessen Angriffe abzuwehren; da kam aus dem Gebüsch eine Krähne den bedrängten Tieren zu Hilfe und griff ihren Todfeind, den Raubvogel, an, der nun das Feld räumen mußte und davonflog.

Nadewell (Saalkreis), 21. Juli. Des Ueberfalls an der Frau Körner aus Sohne wieden verdächtigt, ist der Gärtner G. H. von hier verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt worden; bekanntlich wurde der Frau Körner ein Portemonnaie mit Inhalt entrisen und leer später, mit der Zettelanschrift: „Ich komme wieder“ versehen, aufgefunden. Die Untersuchung wird Licht in die Angelegenheit bringen.

Luis (Kr. Delitzsch), 20. Juli. Bei dem gestrigen nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr über unsere Gegend ziehenden schweren Ge-

witter schlug der Blitz in die wälschen hier und Knochig auf der Höhe gelegene Windmühle und zündete. Die hell auslodenden Flammen waren weithin sichtbar. Bei der reichlichen Nahrung, die das verzerrende Element fand, war an eine Rettung nicht zu denken, so daß die Mühle vollständig eingeäschert wurde. In Beseffen schlug der Blitz in das Gebüß des Herrn Schaffe und tödete, ohne zu zünden, ein Pferd, unmittelbar hinter Pfortschöna plitzierte der Strahl einen Baum.

Zimmerau, 20. Juli. Der in der Porzellanindustrie herrschende schlechte Geschäftszustand scheint noch kein Ende nehmen zu wollen. Sowohl die Fabrikanten hiesiger Stadt als auch die auf dem ganzen Thüringer Walde, die bisher hauptsächlich amerikanische Artikel verfertigten, haben besonders an Mangel an Aufträgen zu leiden. Die meisten Fabrikleitungen lassen schon seit Wochen ihre Arbeiter Montags und Sonnabends ab für nicht mehr arbeiten und an den folgenden 4 Tagen verchiedentlich auch nur mit verkürzter Arbeitszeit. Außerdem sind in vielen Fabriken Arbeiter entlassen worden. Diese suchen jetzt als Tagelöhner bei den Eisenbahnunterhaltungsarbeiten und bei Straßenbauten Beschäftigung. Nur in den wenigen Fabriken, die deutsche Gebrauchsgüter herstellen, ist ein solch schlechter Geschäftszustand nicht eingetreten. Daher suchen jetzt die übrigen Fabriken ebenfalls deutsche Artikel herzustellen.

Gerichtszeitung.

Leipzig, 20. Juli. Ein schriftlicher Interzessionsauftrag an eine Zeitung ist als eine Privatanklage anzusehen und als solche zu behandeln. So hat die 1. Instanzkammer C des hiesigen Landgerichts in einer Urteilsangelegenheit, die sich gegen zwei Arbeiter aus Weiskam richtete. Die beiden Leute hatten sich im August vergangenen Jahres dem hiesigen Scherz geleitet, auf einer Postkarte die Verlobungsanzeige eines Bekannten, der sich aber gar nicht verlobt hatte, zu schreiben und diese Postkarte an das „Vormer Tageblatt“ zu schicken, das die Annonce dem Inhalt nach ausnahm und abdruckte. Der Inhalt kam natürlich schnell ans Tageslicht und das Landgericht verurteilte den einen „Witzbold“, der den Streich ausgeführt hatte, wegen Falschung einer Heiratsanzeige zu drei Wochen und den anderen, der auf Anstiften seines Freundes die Karte geschrieben hatte, zu einer Woche Gefängnisstrafe. In der Begründung des Urteils hieß es, daß die Verurteilten des § 268 B. 1 des Reichsstrafgesetzbuchs schuldig seien, die beiden Angeklagten haben die Urkundenfälschung begangen, um einem anderen einen Schaden zuzufügen und zwar durch Ehrenkränkung und durch Preisgabe zum Spott und zur Verhöhnung dessen, auf dessen Kosten sie sich ihren schändlichen Witz leisteten, außerdem haben sie auch noch die Zeitung materiell geschädigt, die für das Interzessionen keine Zahlung bekommen hat.

Bermischtes.

Dresden, 21. Juli. Das „Dresd. Journ.“ meldet: Wie wir von zufälliger Seite erfahren, hat der König das Anabengleich der Gräfin Helene abgelehnt. Die Hinrichtung wird in dem nächsten Tagen erfolgen. Ueber den Termin der Hinrichtung der Gräfin Helene wird von zufälliger Seite noch immer Schweigen bewahrt. Die Gräfin wird in der Termin erhalten. Die Hinrichtung wird in dem nächsten Tagen erfolgen. Ueber den Termin der Hinrichtung der Gräfin Helene wird von zufälliger Seite noch immer Schweigen bewahrt. Die Gräfin wird in der Termin erhalten. Die Hinrichtung wird in dem nächsten Tagen erfolgen.

Gemini, 21. Juli. Gestern nachmittag sollte der bei seinem Vater in Lichtentstein-Calleberg wohnende, aus der Landesanstalt Schumbach entlassene 27 Jahre alte Peter Oetzer von einem Krawall in der Wohnung seines Vaters verurteilt werden. Der Wahnsinnige ergriff einen Revolver und verlor den Kopf zu erschlagen. Als sein 70 Jahre alter Vater dazwischenkam, trat ihn die Angel oberhalb des Halses und verletzte ihn tödlich. Darauf floh der Wahnsinnige in den Wald und wurde bei der Wälschen in der Nähe der Station des Platonus Hienbuch ein und erschossen. Der Wahnsinnige ist eine Stunde nachher gestorben. Der Wahnsinnige hat sich selbst der Polizei gestellt.

Berlin, 21. Juli. Der Kaufmann Julius Engel wurde heute früh in seiner Wohnung im Hause Genthnerstraße 26 durch seinen Hausdiener im Bett aufgefunden. Am Halse fand Strangulation mit einem Strangumwickeln und Fingerabdrucke ersichtlich. Daraus und aus dem Umstande, daß der eiserne Geldschrank geöffnet und vollständig leer vorgefunden wurde, scheint Raubmord vorzuliegen.

Wiesenburg, 21. Juli. Infolge des Unwetters wurden gestern abend beide Geleise der Strecke Ansbach-Würzburg zwischen den Stationen Oberdachsteden und Burg Berthelm von Unwetterschnee überdeckt. Die Strecke wurde dadurch 1 1/2 Stunden gesperrt. Die D-318e 87 und 94 erlitten große Verzögerungen, ebenso mehrere Personenzüge.

München, 21. Juli. Im Kapuzinerwäldchen bei Nymphenburg wurde heute morgen eine junge Frauensperson erstickt aufgefunden. In einiger Entfernung lag im Gebüsch die Werdorfer, ein langes Rückenmesser. Die Erhebungen ergaben, daß die Ermordete die 23 Jahre alte Dienstmagd Maria G. h. ist, die am Abend vorher mit ihrem Geliebten, einem Sergeanten der Luftschiffabteilung Mettinger, geflohen worden war. Mettinger hat die Mörder schon früh entdeckt. Er ließ sich nach der Tat von einem Bahnzuge überfahren. Die Leiche wurde heute morgen gefunden.

Bromberg, 21. Juli. Gestern nachmittag entlud sich über Bromberg und Umgegend ein schweres Gewitter, das von einem orkanartigen Sturm und von Hagelgeschlag begleitet war. In den Anlagen wurden Bäume entwurzelt und zahlreiche Fenster-scheiben zertrümmert. Auch die Nacht brachte schwere Gewitter mit Hagel und Unwetterschnee. Durch den Sturm wurden in Wüsteneibude sechs Gebäude umgeworfen, mehrere massive Gebäude teilweise zerstört.

Solingen, 21. Juli. Die Solinger Wart, Alt-Gel., ist geschlossen worden. Der Festbesitz befindet sich auf 3 1/2 Millionen Mark.

Was von der Koblenzischen- und später von der Fingel'schen Truppe geboten wurde, ist leider unbekannt.

Im Jahre 1785 erbaut und erhielt der Theaterdirektor Joseph Bellomo in Weimar die Erlaubnis, ein neues hölzernes Komödientheater an derselben Stelle aufzuführen. Es ist dasselbe Haus, welches später noch die Weimarsche Hoftheatergesellschaft benutzt hat und von dem Göthe schreibt:

„Die Bühne von Lauchstedt war von Bellomo so ökonomisch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Plage stehende Bretterbühnen, von welchen zu beiden Seiten das Balkdach bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Lustentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände geteilt, wozu der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war; die beiden niedrigeren schmaleren Seiten aber den Garderoben.“

Auch Bellomo erhielt die Konzeption nur unter dem bereits erwähnten Vorbehalt. Außerdem war er verpflichtet, alljährlich gegen Ende des Monats Juli zum Besten der Merseburger Arbeits- und Versorgungsanstalt eine Benefizvorstellung zu geben. Diese Verpflichtung wurde erst 1791 gegen eine Pauschalsumme von 35 Taler abgelöst.

Trotz der ungünstigen Verhältnisse waren die Vorstellungen gut. In einer gleichzeitigen Kritik wird zwar getadelt, daß das Haus unzulänglich sei — (die Studenten nannten es „den Schaffal“) — die Preise viel zu hoch wären, doch mußte zugegeben werden, daß die Plätze vollständig besetzt waren, namentlich von Studenten, die in Scharen nach Lauchstedt strömten, um die ihnen in Halle verbotenen Theatergenüsse zu kosten.

(Fortsetzung folgt.)

die Kasse und Limonade und ergötzen sich im Assenblechpaus am Billard und an anderer anständiger Kurzweil. Im Pavillon saßen die alten Herrn am Spieltisch, während das junge verlebte Volk neugierig und begierig um die zahlreichen Krambuden auswärtiger Händler herumstrich. Des Nachmittags kamen die Hallenser Studenten in engem Kollet, riesigen Kanonenschießen und Sporen und foppten die feine Gesellschaft, indem sie sich singend und lärmend durch die ambrabustenden Damen dängten. Doch um die Vesperstunde erlöschte ein Signal und die bunte Gesellschaft, Alt und Jung, wallfahrte hinüber zu jenem bescheidenen kleinen Hause, um das Schauspiel zu sehen. Dieses kleine Haus ist das in der Geschichte der deutschen Schaubühne so vielgenannte und gefeierte Göthe-Theater. Trotz der von allen Bedachtigen gepriesenen Festspiele würde der Zugang von Badegästen wohl schneller ausgeblieben sein, als es später andere Zeiten von selbst brachten, wenn nicht die Kunst hier eine Pflanze gefunden hätte, die dem Namen unseres Nachbarstädtchens für alle Zeiten ein ehrenvolles Gedenken sichert.

Die ersten Anfänge des Theaterspiels in Lauchstedt gehen bis in das Jahr 1761 zurück. Damals lockte der zu erwartende Gewinn eines Komödianten Johann Ernst Wilde, aus Leipzig gebürtig, mit der Darstellung von Marionettenstücken dem Badepublikum einiges Vergnügen zu bereiten. Auf Veranlassung eines Prinzen von Anhalt, vor dem er in Dessau gespielt hatte, wandte er sich an das kurfürstliche Amt mit einer Eingabe, in der er um die Erlaubnis bat, „wöchentlich einmal mit Komödien, so er auf eine besondere Art durch Marionetten aufzuführen wisse, aufwarten zu dürfen.“ Er „wollte daher untertänigst gebeten haben, ihm zu diesem Zweck das auf der Allee befindliche lange Gebäude gnädigst zu konzedieren. Nächtlich wären noch sechs Personen, die er zu gedanktem Schauspiel nötig hätte, und die sich überall

eines ehrbaren und unsträflichen Lebens befließen. Er werde keine Zoten und Poffen, sondern vielmehr die besten und meistens des Professors Gellerts theatralische Stücke auführen, sei auch nicht willens, in gedachtem Gebäude ein ordentliches Theater aufzubauen, sondern brauche nur einen Raum von 4 bis 5 Schritten.“

Er erhielt die Genehmigung und spielte täglich, mit Ausnahme der Sonntage, an denen dieser Raum für die Tanzbelustigungen nicht erforderlich war.

Im Jahre 1769 spielte dann Claudio Franzisco Perrin in der Schimpf'schen Scheune auf dem Strahshof; doch mußte er schon nach 14 Tagen die Vorstellungen wegen „müßiger Feuersgefahr“ aufgeben. Amtmann Böthgen, der ihm die Erlaubnis dazu erteilt hatte, erhielt einen nachdrücklichen Verweis, als der Rat der Stadt sich darüber bekwerte.

So hatte auch hier das Große einen kleinen Anfang. Das nun einmal gewachte Verlangen nach künstlerischen Genüssen rief immer wieder neue Unternehmungen nach Lauchstedt, die meistens in dem Wälschen Saale auf dem Hofshof, der jetzigen Provinzial Filz- und Erziehungsanstalt, ihre Vorstellungen gaben.

Als nun der kurfürstliche Hof 1776 nach Lauchstedt kommen sollte, bewarben sich zwei Direktoren Pauser und Koborwein, zugleich um die Konzeption. Der Letzere, welcher auf eigene Kosten eine „Komödienbude“ errichten wollte, erhielt die Erlaubnis unter der unzulässigen Bedingung:

„daß, wenn die durchlauchtigste Landesherrschafft bei der Anwesenheit zu Lauchstedt, andere Schauspielergesellschaft genehmigen sollte, die Erlaubnis nicht vor erteilt zu werden wäre.“

Trotzdem sich noch andere Schwierigkeiten dazu stellten und die Kosten für den Theaterbau sich auf 400 Taler belaufen, wurde doch

einem ehrbaren und unsträflichen Lebens befließen. Er werde keine Zoten und Poffen, sondern vielmehr die besten und meistens des Professors Gellerts theatralische Stücke auführen, sei auch nicht willens, in gedachtem Gebäude ein ordentliches Theater aufzubauen, sondern brauche nur einen Raum von 4 bis 5 Schritten.“

Er erhielt die Genehmigung und spielte täglich, mit Ausnahme der Sonntage, an denen dieser Raum für die Tanzbelustigungen nicht erforderlich war.

Im Jahre 1769 spielte dann Claudio Franzisco Perrin in der Schimpf'schen Scheune auf dem Strahshof; doch mußte er schon nach 14 Tagen die Vorstellungen wegen „müßiger Feuersgefahr“ aufgeben. Amtmann Böthgen, der ihm die Erlaubnis dazu erteilt hatte, erhielt einen nachdrücklichen Verweis, als der Rat der Stadt sich darüber bekwerte.

So hatte auch hier das Große einen kleinen Anfang. Das nun einmal gewachte Verlangen nach künstlerischen Genüssen rief immer wieder neue Unternehmungen nach Lauchstedt, die meistens in dem Wälschen Saale auf dem Hofshof, der jetzigen Provinzial Filz- und Erziehungsanstalt, ihre Vorstellungen gaben.

Als nun der kurfürstliche Hof 1776 nach Lauchstedt kommen sollte, bewarben sich zwei Direktoren Pauser und Koborwein, zugleich um die Konzeption. Der Letzere, welcher auf eigene Kosten eine „Komödienbude“ errichten wollte, erhielt die Erlaubnis unter der unzulässigen Bedingung:

„daß, wenn die durchlauchtigste Landesherrschafft bei der Anwesenheit zu Lauchstedt, andere Schauspielergesellschaft genehmigen sollte, die Erlaubnis nicht vor erteilt zu werden wäre.“

Trotzdem sich noch andere Schwierigkeiten dazu stellten und die Kosten für den Theaterbau sich auf 400 Taler belaufen, wurde doch

Wilde vom Blitze erschlagen. In Garßen richtete eine Blitzhose schwere Schäden an.
 * **Erben.** 21. Juli. Auf der Besche „Carolus Magnus“ erfolgte bei den Vererbungsarbeiten ein Streit. Zwei Verlegte wurden schwer verletzt.
 * **Verstorbene.** 21. Juli. In der vergangenen Nacht wurde in der Postagentur Jorda kirch ein Verstorben und die Rasie geräubt. Es befanden sich darin etwa 200 Mark in Freimarkten. Raubes Geld fiel den Dieben nicht in die Hände.
 * **Feuer.** 21. Juli. Bei dem Wagnbau Wittlich-Damm ging im Zirkusbau bei dem Doze Klein ein Sprengstoffschub zu früh los und verletzte vier Arbeiter schwer.
 * **Jahresertrag.** 21. Juli. Infolge andauernden Regens erfolgte in der Nähe von Zolbach am Zolbacher See große Überschwemmungen. Die Umgegend wurde fast vollständig unter Wasser gesetzt.
 * **Unfälle.** 21. Juli. Heute früh gegen 4 Uhr wurde an der Bafeler Straße infolge eines Grenzfehlers vom Gießbagger bei einem Hausbau ein Grab verschüttet. Drei Kinder einer italienischen Arbeiterfamilie sowie ein 19-jähriger Geheile wurden getötet. Bis jetzt sind die Leichen zweier Kinder abgegraben.

Lokales.

* Merseburg, 22. Juli.

* **Personalien.** An unseren städtischen Schulen treten am 1. Oktober d. J. die Lehrer Held, Klee und Wöhlin in den Ruhestand; ferner scheidet der Lehrer Oskar Müller aus dem städtischen Volksschuldienst aus. Die an der geborenen Krabenschen erledigte Stelle soll mit einem Mittelschullehrer besetzt werden; für eine der Stellen an den Volksschulen ist Lehrer Hilliger in Schöten gewählt worden; die beiden anderen Stellen an den Volksschulen sollen einstweilen vertretungsweise versehen werden, weil wegen der spät erfolgten Kündigung die endgültige Besetzung zum 1. Oktober nicht mehr möglich ist. Der Präparandenlehrer Kunze übernimmt am 1. Oktober eine Mittelschullehrstelle in Nordhausen.

* **Beamten-Gehälter.** Der Wunsch, daß die zum Herbst zurückgestellten Gehaltsvorläger in dem Abhichte der Landtagsession vor der Weihnachtspause verabschiedet werden möchten, wird von der Regierung geteilt. Sie legt, wie die „Neue Polit. Korresp.“ schreibt, ganz besonderen Wert darauf, daß Beamten, Geistlichen und Lehrern die Verdienstzulagen so bald wie irgend möglich für das laufende Jahr nachgezahlt werden. Sie wird daher, was an ihr liegt, darauf hinwirken, daß die betreffenden Geleise vor Weihnachten veröffentlicht werden und die Auszahlungen bald nach Neujahr erfolgen können. Sie wird bei der definitiven Feststellung der betreffenden Gehaltswürfe, sowie dies finanziell und sachlich angängig ist, die Wünsche der Landesvertretung berücksichtigen und die Vorlagen so vorbereiten, daß sie dem Landtag bei der Eröffnung ohne Verzögerung zugehen können. So erhebliche Ungewissheiten seien auch mit einer freiwilligen Einderung des Landtages für sie verbunden sind, liegt es doch in der Pflicht der Staatsregierung, diese um die Mitte des Monats Oktober stattfinden zu lassen.

* **Das Unwetter** der letzten Tage hat zwar in Merseburg und Umgegend nicht so schwere Schäden angerichtet, wie anderwärts, wir sind verhältnismäßig glimpflich fortgekommen, aber ganz ohne Schaden ist es nicht abgegangen. So wurde durch den orkanartigen Sturm am gestrigen Nachmittag, etwa gegen 1/5 Uhr, im Schlosshof, in nächster Nähe des Stadtkirchens, einer der alten Holzgebäude niedergelegt, jedoch nur noch ein Stumpf stehen geblieben ist. Der eigentliche Stamm und die Krone waren noch recht fest, während die untere Partie zum Teil vermorastet war und deshalb die Last nicht mehr zu tragen vermochte. Die Aufbaumarbeiten waren heute vormittag beendet, und da zeigte sich, daß das Holz größtenteils ferngesund war. In der Meißner Straße wurde ebenfalls ein kräftiger Baum durch den Sturm geworfen und die Obstbäume haben stellenweise argen Schaden erlitten. Die Saake fließt Hochwasser, die Temperatur ist erheblich gestiegen.

* **Reichel's Arena** hatte sich gestern abend, trotz des wenig günstigen Wetters, eines recht guten Besuches zu erfreuen, die Anwesenden waren mit dem Gebotenen sehr zufrieden und applaudierten wiederholt.

* **Im Zivoli-Theater** wurde gestern abend zum Benefiz des Herrn Heilmann Moller's Lustspiel „Krieg im Frieden“ gegeben. Sowohl der Benefizant selbst, wie die übrigen Mitwirkenden brachten ihre Rollen gut zur Durchführung, jedoch das Publikum sich beifens und amüsiert unterhielt. Angesichts der tätigen Leistungen des Ensembles kann auch der fernere Besuch des Theaters warm empfohlen werden.

Präsident Fallières in Dänemark.
 Der Präsident der französischen Republik, Fallières, bezieht sich in Begleitung des französischen Ministers des Auswärtigen nach Kopenhagen, wo auch kirchlich die englischen Staatsmänner, in Kopenhagen, mit den russischen Diplomaten verhandelt haben. Es geschieht alles, wenn man die Herren hört, nur im Interesse des Friedens.

Präsident Fallières wurde zunächst an Bord der „Beritö“ vom König Friedrich von Dänemark begrüßt, dann fuhrten sie nach Schloss Amalienberg, wo der Präsident auch von der königlichen Familie sehr sympathisch begrüßt wurde, bei Tisch wurden Toaste ausgebracht, am Dienstag vormittag besuchte der Präsident die Gynotischel unter Führung des Fräulein Jacobsen, des Gründers dieses Museums. Bei Mercis Gruppe „Quandemo“, wo ein lothringisches Bauerntöchterchen das Gewehr des gefallenen Soldaten zur Fortsetzung des Kampfes ergreift, hielt Jacobsen eine temperamentvolle Ansprache, die in dem Rufe „Gott schütze Frankreich!“ gipfelte. Dann fuhr Fallières im Automobil nach Roskilde, wo er in der Domkirche einen Silberkranz am Sarge Christian IX. niedergelagert. Nach seiner Rückkehr gab der Präsident in der französischen Gesandtschaft ein Frühstück, an dem der König und die Königin, die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister und viele Würdenträger teilnahmen.

Harden-Gulenburg.

In Ergänzung unserer gestrigen Notiz über Hardens Auslosungen im Pariser „Matin“ geben wir im folgenden das Interview ausführlich wieder. Das Interview im „Matin“ trägt die Überschrift: „Bismarck ist gerächt!“ und lautet wörtlich:
 „Erlauben Sie mir zunächst, daß ich Ihnen sage: Ich finde dieses Prozedere durchaus nicht unvorhergesehen. Was mich anbetrifft, so habe ich es erwartet. Ich könnte durch ein Dutzend Zeugen den Beweis erbringen, daß ich seit Wochen, ich glaube seit Monaten vorauslagte, daß der Angeklagte in dem Augenblick, wo die Debatten für ihn ungünstig wurden, sich herauszuwinden versünde. Ich leugne naürlich nicht, daß er krank ist. Es handelt sich um einen Mann von 61 Jahren, der seine verlorene Zeit zu bedauern hat und der sich schon 1880 idwer krank und erschöpft nannte. Ich glaube übrigens, daß man nie eine Persönlichkeit von hohem Stand finden wird, die, wenn ihr eine entehrende Strafe d. Jhr, nicht möglichst schmerzend würde. Was diesen Fall vor anderen auszeichnet, ist zunächst die bewundernswürdige menschliche Kunst, mit der der Angeklagte von seinem körperlichen Unwohlsein profitiert. Der Fürst selbst für seine Verteidigung nur drei Hilfsmittel: 1. „Ich bin krank“ (leichtgläubige Leute haben daraus sogar gemacht: er liegt im Sterben), 2. „Alles was die Zeugen sagen, ist nicht wahr, sie wurden bestedt oder hypnotisiert“, 3. „Ich war während langer Jahre der vertraute Freund seiner Majestät.“ Das war für die Herren Geschworenen bestimmt, denen er damit suggerieren wollte, daß ein mit der kaiserlichen Freundschaft so bedachter Mann, der sich jetzt in einem moralisch wie psychisch bedauernswerten Zustand befindet, schon genug gestraft sei und mehr das Mitleid als ein hartes Urteil verdient.
 Ist es wirklich nötig, durch einen Urteilspruch diesen Rest eines Lebens, das schon genug getrieben ist, zu brandmarken? Diese Argumente boten allein die Möglichkeit, vor den Geschworenen einer Beurteilung zu entgehen, der der Angeklagte hat von diesem Rettungsmittel hinreichend Gebrauch gemacht. Man kann ihn deshalb nicht tadeln. Er behauptet nicht den Ton und den Gehalt der Urteilsurteile, die ihn bald gerichtet hätten, und alle seine Kunststücke konnten diesen Mangel an Ernsthaftigkeit nicht wettmachen. Selbst ein Verbar könnte nicht leugnen, daß er jetzt Mitleid verdient. Jeder Verbrecher ist für mich in dem Augenblick, wo er sich in den Händen seiner Richter befindet, eine gütliche, bewillenswerte Seele. Ich habe es Ihnen schon vor einigen Monaten gesagt und wiederhole es Ihnen: Einen König begnadigen, den man unermesslich glaubt, und sich auf dem Schlachtfeld mit gerüsteten Gebärden über dem blutigen Körper eines Verwundeten niederbeugen, das ist billiges Spiel der Romantiker. Ich habe nicht um den Verfall der Gerechtigkeit, die sich an Melodramen erfreut. Ich treibe Politik und schreibe keine Romane. Nicht ich habe es gewollt, daß die Dinge so weit gingen und daß die Persönlichkeiten, die ich für gefährlich hielt, nicht bloß aus ihrer Einflussphäre entfernt, sondern auch in ihrem Privatleben entehrt würden. Ich habe mir eine Zurückhaltung aufgezwungen, die mich diesen Angriffen und einer

Verteidigung aussetzte. Man war darauf vorbereitet, um mir Beweise über einen Punkt zu verlangen, der in meinen Artikeln nicht einmal die Hauptrolle war. Diese Beweise hat man bekommen, aber ich habe sie erst in einem Augenblick gegeben, wo es nicht mehr möglich war, sie zu vermeiden. Ich konnte nicht nicht selber richten. Das war zu viel verlangt.

Was das Ende angeht, so kann man sich drei Ausgänge denken: Der Tod des Fürsten, den die Ärzte bis dahin noch nicht voraussehen, denn sonst hätten sie ihm nicht erlaubt, den Sitzungen beizuwohnen, würde natürlich dem Prozeß ein Ende machen. Bleibt die Affäre Kistler-Griff (Meinheitsverletzung), eine Angelegenheit, die auch ohne die Anwesenheit des Fürsten Gulenburg abgeurteilt werden kann, denn der Eid des Grif (und anderer Zeugen) und der Brief des Fürsten sind vorhanden. Der zweite Fall ist, die Gesundheit des Fürsten wird wiederhergestellt, und der Prozeß hängt vor einem neuen Schwurgericht an. Der dritte Fall: Die Ärzte bezweigen, daß der Fürst nur unter einem anderen Klima wiederhergestellt werden kann, dann wird er in sogenannte provisorische Freiheit gesetzt, reist ab, und ich bin nicht sicher, daß wir ihn wiedersehen. Denn nicht wahr, eine Reise aus dem Exil nach Berlin könnte gefährlich werden? Was aber fehlt, das ist nur der formelle Ausgang, denn die Schuld ist von jetzt an bewiesen. Wenn auch die Geschworenen nicht gesprochen haben, haben alle richterlichen Beamten, die sich mit der Affäre beschäftigen, sich einmütig gezeigt in ihrer Ueberzeugung von der Schuld. Dies bekundete das Kammergericht, indem es gegen eine Kaution von einer halben Million die Freilassung des Angeklagten ablehnte, dies sagte der Staatsanwalt Jentel vor den Geschworenen und in dem Interview, das er ihnen selbst gegeben hat, schließlich sagte es auch der jetzige Gerichtshof, indem er feststellte, daß die Gefahr der Zuzugeneinflussung fortbestünde und daß er aus diesem Grunde die Entfaltung des Erkenntnisses nicht zulassen könne. Wenn ich Sie daran erinnere, daß es sich um einen Fürsten und um diesen Fürsten handelt, und daß wir in Preußen sind, in dem Land der Autorität par excellence, wird Ihnen diese Ueberzeugung der Richter keinen Zweifel über die Richtigkeit der vorgetragenen und im Verlauf des Prozesses noch vorzubringenden Beweise lassen.

Man hat in zwei ausländischen Zeitungen behauptet, daß in dem Brief Gulenburgs an Grif die Worte „es liegt Verjährung vor“ von fremder Hand hineingeklebt worden wären. Diese Information ist absolut falsch. Der Brief ist vom ersten bis zum letzten Wort von der Hand des Fürsten geschrieben. Ich bemerke übrigens, daß die Meinheitsverletzung nicht die einzige ist. Kistler, der Favorit Gulenburgs, versuchte eine andere, und (was bis jetzt noch nicht erwähnt wurde, da Kistler noch nicht als Zeuge auftrat) dieser Vertraute brachte im Februar 1908 dem Grif einen anderen Brief, der ebenfalls bestimmt war, ihn zum Schwärzen zu veranlassen und der ebenfalls von der Hand des Fürsten herrührte, eine Brief, den (und dies ist ernst) Kistler, nachdem er ihn vorgelesen, wieder mitnahm und dem Fürsten in dem Verlesungssaal, den er zu Grif gebracht hatte, zurückgab. Denn die Meinheitsverletzung ist ebensoviel bewiesen wie der Meineid beweisbar, werden Ihnen sagen, daß es in der mecklenburger Absicht des Angeklagten lag, mit seiner Erwähnung des Geheimrats Schaeffer die Ehre seines fürstlichen Begneten Willow zu beschmutzen. Dieser Teil der Affäre wäre aufgelöst worden, wenn man Herrn Brandt, der wegen Verleumdung des Königs verurteilt wurde, verurteilt hätte. Die Gerüchte dieses Zeugen würden zu Ueberzeugungen geführt haben, die man schon als sensationell bezeichnen könnte und die die Verbindung gezeigt hätten, welche zwischen den Fürsten Willow-Brand und Gulenburg besteht. Auf jeden Fall hat der Angeklagte keinen Satz ausgesprochen, den man in einem öffentlichen Sinn auslegen könnte, und Fürst Gulenburg hatte ihn doch früher unter Eid seinem Freund genannt. Dies war abermals eine wesentlich falsche Aussage, trotz des Eides. Gerade dieser Versuch einer Ueberzeugung zum Schaden des Reichsoberkammerherrn war es, der mit den fortgesetzten Reden vom Kaiser in diesen heiklen Debatten den unangenehmsten Eindruck erweckte. Das geringste Zittergefäß hätte dem Angeklagten unterliegen müssen, vor den Geschworenen mit seinen verroffenen Ordensgehäusen zu parodieren, die er einer Gunst verdante, welche er seit Beginn der Enthüllungen verloren hat. Er

zögerte im Gegenteil selbst nicht, der jungen Erbin des Kaisers zu erwähnen, als es sich um die Kundtschaft eines Freundes handelte, der der Polizei etwas verdächtig war. Diese Taktik hat ihm den größten Schaden verursacht und wird als unverzeihlich beurteilt, selbst von jenen, die noch an seiner verächtlichen Schuld zweifeln möchten.

Ich bedauere nicht diese Kampagne, die so viel Schläm in Deutschland aufwirbelte, weil sie durchaus notwendig war; denn ich habe den Schläm nicht herbeigeholt, sondern ihn aufsteigend. Sollte man ihn in dunklen Ecken lassen oder ihn wegstecken? Was die Persönlichkeiten anbelangt, so werden die Gerichtsdebatten genügen, um zu beweisen, daß ein Mann von diesen Eigenschaften nicht bei seinem verächtlichen Werk gelassen werden konnte. Was schließlich mich angeht, so habe ich meine Pflicht getan. Jeder Tag bringt mir Angriffe, Verleumdungen, Drohungen, Attentatsankündigungen aber jeder Tag bringt mir auch aus den verschiedensten Klassen Briefe, die meine Handlungsmethode billigen. War sie patriotisch oder nicht? Der große Deutsche unserer neueren Geschichte hat sie gewünscht als einen Versuch öffentlicher Meinung. Was Bismarck für Volk und Dynastie notwendig glaubte, konnte das nicht von dem Tadel der berufenen Patrioten begossen werden? Zehn Jahre sind mit seinem Tod verfloßen. Er ist gedacht, wird durch mich, der ich nur ein schwacher Schriftsteller bin, aber von der Evolution, die durch die Unklugheit jener, welche ihm hinterhinter das Vertrauen seines Imperators und Reg gefloßen hatten, unvermeidlich gemacht wurde.“

Meines Feuilleton.

* **Städtisches vom Turnfest.** Der Turnfestungsfeier in Frankfurt am Main war das größte Volksfest, das bis jetzt überhaupt in deutschen Landen gefeiert worden ist. Zunächst ist mitzuteilen, daß am letzten Sonntag in Frankfurter Hauptbahnhof 220 Jüge abgelassen wurden. Fabrikanten wurden im Hauptbahnhof für 144.000 Mk., im Ostbahnhof für etwa 50.000 Mk. verkauft. Die Schalter 4. Klasse im Hauptbahnhof haben über 73.000 Karten verkauft, die anderen Schalter insgesamt 60.000, so daß also von auswärtigen, den Ostbahnhof mitgerechnet, etwa 300.000 Fremde für den Festzug nach Frankfurt gekommen waren. Aus Offenbach beförderten Kolobahn und Straßenbahn annähernd 20.000 Personen. Zu diesen Zahlen kommen nun 40.000 Turner, kommen Neugierige aus Frankfurt selbst, die man auf 200.000 abschätzen darf, denn was am Sonntag nur Meie hatte und humpeln konnte, war nach den Festzugstrassen geeilt. Der Turnermarsch legte einen Weg zurück, der gut alles in allem zehn Kilometer lang war. Für das Durchstreifen dieses Weges wurde die Zeit von Mittags Punkt 12 Uhr bis Nachmittags halb 6 Uhr gebraucht, denn erst um diese Zeit kamen die letzten des Festzuges auf dem Festplatz an. Von dem Durs der Turner läßt sich beim besten Willen auch nicht annähernd eine Statistik geben. Tatsache ist jedenfalls, daß Sachsenhauern buchstäblich leer getrunnen waren. Selbst große Wirtshäuser, die doch früher mit einem Waffenbetrieb gerechnet hatten, waren eine Zeit lang ohne Bier. Es ereignete sich, daß verschiedene Bier gewozungen waren, auf stundenlangen Umwegen das Bier mittels Droschken aus den Brauereien zu holen, da ja eine Fahrt durch die Stadt infolge der Festzugsdampfräunen unmöglich war. Nun kommen die ungezählten Krippchen und die Frankfurter Wirtshäuser, die sind zu aber, aber tausenden den Weg alles Fielesdes gegangen. Auf dem Festplatz selbst betrug die Massenentnahme am Sonntag, soweit Tagelagerungen in Frage kommen, annähernd 70.000 Mk. Für Plätze, um den Festzug zu sehen, sind, da die Festplätze in der Hauptstraße 20 Mk. pro Platz gefordert haben, normalds über 60.000 Mk. verzeichnet worden. Mit einem Worte: Würde man alle Zuschauer Schalter an Schalter stellen, so würde man auf die Strecke von Frankfurt nach Kassel schon fünfzehn Millionen hintereinander stellen müssen, um sie alle unterzubringen. Dabei ist nur eine Durchschnittsschulterbreite von 60 Zentimeter ins Auge gefaßt. Würde man die Festzugsbelehner der Länge nach aneinander legen, so könnte man damit eine Etrede belegen, die zehnmal so lang ist wie die Strecke von Frankfurt nach Berlin.

Braut-Seide v. Mk. 1.55 ab
 Henneberg, alt Seidenfabrikant, Zürich.

M. Reischel's anerkannt beste und leistungsfähigste Riesen-Belt-Arena

ist auf dem Rulandsplatz und gibt täglich, abds. von 8 1/2 Uhr ab:
Grosse Gala-Vorstellung
 mit stets abwechselndem Programm.
Heute, Mittwoch, zum Schluß: Die Zauberflöte.
 Große Pantomime, ausgeführt von 16 Personen.
Donnerstag: Die Räuber im Schmerwald; ausgef. von 12 Personen,
Freitag: Der Grosser Ringkampf.
 (Hierzu können sich starke Herren melden.)
 Ein kunstliebendes, aber zahlendes Publikum ladet ersehnt ein
Die Direktion.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-
und
Lanolin-

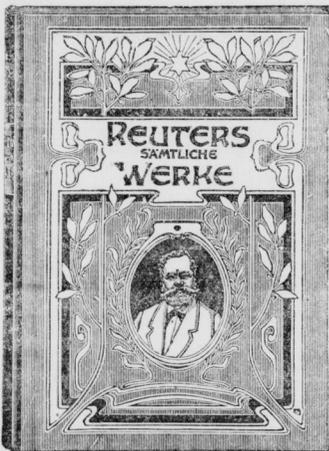
Cream
unserer
Seife.

„Nachahmungen weisen man zurück.“
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.
 Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde, Charlottenburg, Salzufer 16.

Loden-Pelerinen
 (wasserfest) für Herren, Damen
 u. Kinder empf. Nr. 1 für Preiswert
H. Schnee Nachf. Halle a. S.
 Gr. Steinstr. 34. (926)

**Als ärztlich geprüfte
Masseuse**
 empfiehlt sich (175)
Frau L. Hetscholdt,
 Wilhelmstr. 6.

Für Stadt und Kreis Merseburg nur in der
Kreisblatt-Druckerei - für Jedermann - käuflich.
 Hierdurch machen wir die ergebene Mitteilung, das die Neue
 illustrierte Pracht-Ausgabe von



Fritz Reuter's sämtl. Werken,
 2 Bände, elegant gebunden, Groß-Verlions-Format, ca. 1200 Seiten,
 mit Illustrationen und mit ausführlichem hochdeutschen Wörterbuch,
 erschienen ist und nunmehr durch unsere Expedition zu dem außer
 gewöhnlich billigen Preise von

3,50 für beide Bände: 3,50 Mark

zu beziehen ist. — Unter beliebiger Vollständigkeit „Fritz Reuter“
 sollte in keinem deutschen Hause fehlen! Es gereicht uns zur besonderen Freude, unseren Lesern in obigem
 Angebot eine vollständige Ausgabe seiner Werke liefern zu können,
 die sich durch vornehme Ausstattung, vorzüglich gelungene
 Illustrationen, guten, starken Druck und gutes Papier auszeichnen
 und nur durch Herstellung von Massen-Auslagen zu einem derartig billigen
 Preise von **Mk. 3,50** zu liefern ist.

|| Diese vollständige, illustrierte Pracht-Ausgabe ist tatsächlich als ersteklassige zu bezeichnen.
Es versäume niemand durch umgehende Bestellung sich ein
 Exemplar zu sichern, sei es für seinen Hausgebrauch, sei es für Geschenke jetzt oder später. Eine derartige
 vollständige Ausgabe von „Fritz Reuter“ ist stets für Jung und Alt ein
 hübsches Geschenk. Bei der enormen Nachfrage dürfte diese Ausgabe
 rasch vergriffen sein. — **Bestellungen nach auswärts** gegen
 Einfindung von **Mk. 3,50** und 35 Pfg. Porto I. Zone, 60 Pfg. Porto II. Zone
 usw. oder gegen Nachnahme unter Zuschlag von weiteren 25 Pfg.

Expedition des Merseburger Kreisblattes.

Tivoli-Theater
 Donnerstag, 23. Juli, Anfang 8 1/2 Uhr:
 Große tonische Operette
Der Goldfisch.
 Freitag, 24. Juli, Anfang 8 1/2 Uhr:
 Die
relegierten Studenten.
 Lustspiel in 4 Akten von Venedix.
In Vorbereitung:
 Zweimaliges Gastspiel des
 Kgl. sächs. Hoftheaters
Hans Wahlberg,
 erster Liebhaber des Dresdener
 Hoftheaters.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der Provinzialstraße von Neumarkt nach Bedra liegt von heute ab 4 Wochen bei dem kaiserlichen Postamt in Merseburg aus.
 Halle (Saale) 17. Juli 1908.
 Kaiserliche Ober-Postdirektion.
 F. W. Bauner. (1630)

Grosse Auktion in Scopau.
 Am Mittwoch, d. 29. Juli d. J., von vormittags 9 Uhr an sollen im „Gasthof zum Raben“ in Scopau (Stat. der elektr. Fernb. Hall-Merseburg) verfeh. feiner, gut erhaltene Mobiliarsachenstücke als:

- 1 Tisch, gefärbt, 1 Aufsatz, 1 mahog. Schreibpult, 1 mahog. Eschschraub, 1 K. Schraub, 1 Buchbaumschraub u. Aufsatz, 1 Rauchstuhl, 1 Schreibtisch u. Aufsatz, 1 K. Schreibtisch, 2 Tisch, 2 Stühle, 1 Klapp-, 1 Stimm-, 1 dreiflügel. Tisch, 1 Schreibfaubert, 1 Tisch, 2 Schreibtische mit Marmorpl., 2 Sessel aus Gewebe, 2 Klavier-Tische, 2 große Samtessel, 12 eichene Stühle, 6 Gartenstühle, 1 gefärbt. Stuhl, 1 Treppentisch, 1 ar. Tisch, 1 Truhentisch u. 1 Holzbank, div. Eisen- und Bandstühle, verschied. Stühle, 1 sametb. Stuhl, 1 Tisch, 1 Kleiderhänge, 2 Balustraden, 1 Staffelei, 1 Waschmaschine, Gardinenstangen u. Leisten, 6 Hängelampen, div. 1 Gittervorhänge, 3 Lampen, 1 Wandlampe und viele Kl. Sachen, sowie 1 Kaminheizkessel, öffentlich meisterns gegen Barzahlung versteigert werden.

Die Gegenstände können Dienstag nachmittags zwischen 4 bis 6 Uhr besichtigt werden.
 Merseburg, den 20. Juli 1908.
 1628) **Fried. H. Kunth.**

Deutsches Büchsenfleisch
 (von amerik. Familien)
 von frischer Sendung in hochprima Ware
 à Pfund 1,- Mk.
 empf. hlt **Fritz Schanze.**

Presstorf
 liefere ich auch jeden gemauerten Boden den weiten Bestellen, von welchen ich Bestellungen annehme, auf
Ja. Hausbrand-Michel
 von der **Gewerkschaft Michel,**
 Grube Rheinland b. Grosskayna.
Sommerpreis 68 Pf.
 pro Ztr. frei Gelass.
Paul Göhlsch, Neumarkt 39.
 Telefon 309. (1506)

Markt 18000
 suche ich auf meinen Hof von 40 Morgen in der Nähe von Weiskens zur 1. Et. ll. G. Offerten unter G. 1629 an die Expedition d. Blattes.

Piano-Magazin
Maercker & Co.
 Inhaber: Hermann Maercker, früher Mitinhaber der Firma Vogel & Maercker; **Halle a. S.**
 Neue Promenade 1a, vis à vis den Francke'schen Stiftungen, Saale-Zeitungs-Passage, empfehlen ihr gut assortiertes Lager gediegener
Pianos, Flügel u. Harmoniums
 und bieten ihren geehrten Abnehmern bei solider Preisstellung (auch Teilzahlung) langjährige Garantie für ihre Fabrikate.
Gebrauchte Instrumente nehmen in Zahlung und sind solche, gut repariert, stets am Lager.
Stimmungen und Reparaturen werden sachkundig und sorgfältig ausgeführt, auch halten Genannte ihr **Piano-Leihinstitut** empfohlen. (1538)
Telephon Nr. 2139.

SCHOKOLADE KAKAO

Bergament-Papier
 zum Zubinden von **Einmachebüchsen**
 empfiehlt in verschiedenen Stärken und bester Qualität
Richard Lots, Papierhandl.,
 Burgstraße 7. (1354)

Aquarienfreunde!
 Heute eingetroffen eine Sendung **Zier-Fische,** sowie Gläser nebst Bedarfs-Artikel und empfehle dieselben zu billigen Preisen. (1632)
Lebende Daphnien jederzeit.
Herm. Lehmann,
 Zier-Fischhandlung, Dammstraße 4.

Motten-Schutzmittel
 Diefem Artikel widme ich seit Jahren meine besondere Aufmerksamkeit und empfehle ich Ihnen **absolut wirksame Mittel,** die Ihnen von feiner Seite angeboten werden. (1100)
Richard Kupper,
 Central-Drogerie, Markt 17.

Von der Reise zurück.
Dr. Witte.
 Neue mehrlreidige Kartoffeln verkauft billig (1625)
 Frau Anna Sommer, gr. Mittelstr. 1.

Neuheit!
Neptun-Butter-Kühler
 ohne Eis
 nur ein Eimer Wasser nötig.
 Stets frische kühle Butter.
 Allein bei
Paul Ehlert,
 vorm. Aug. Perl.
Mafusatur
 zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.